



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Jrrthümer des Herrn von Voltaire

Nonnotte, Claude François

Frankfurt ; Leipzig, 1768

VD18 9036676X

LIV Hauptst. Von der Weltweisheit, und den schönen Künsten unter
Ludwig dem XIV.

urn:nbn:de:hbz:466:1-39081

nichts mehr, als der Widerschall dieser unwilligen Schriftsteller ist, wird uns eben so wenig darin irre machen. Da er das Andenken Ludwig des XIV lästert: bringt er sich selbst Schande zuwege.



LIV Hauptstück.

Von der Weltweisheit, und den schönen Künsten unter Ludwig dem XIV.

Nichts hätte uns die Gestalt des Wachsthumes der Wissenschaften und Künste unter Ludwig dem XIV nachdrücklicher einprägen können, als Voltaires Weise von dieser schönen Sache zu handeln. Man findet darin lebhafte Bilder, richtige Gedanken, und wichtige Anmerkungen, die der Nation Ehre zuwege bringen. Und dieses Stück würde vollkommen gerathen seyn, wenn der Verfasser darinnen nicht von der Religion geredet hätte; wenn er das Herz gehabt hätte, Jedermann Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; und wenn er nichts als die Wahrheit geliebet hätte.

RF 2

Soll

Soll man diesem Schriftsteller glauben: so geschah es allererst in dem Jahrhunderte Ludwig des XIV, daß man mit Hülfe der Philosophie den Anfang machte, „ dem „ Volke in Betreffe des Aberglaubens, den „ es immer in die Religion menget, die „ Augen zu öffnen. Man fieng an, die „ unterschobenen Heiligen, die erdichteten „ Wunderwerke, die falschen Heiligthümer „ zu entlarven. Die gesunde Vernunft, „ durch welche die Philosophen erleuchtet „ wurden, drang allenthalben durch. Einige „ andre abergläubische Meynungen, die bey „ ehrwürdigen Gebräuchen statt hatten, „ wurden beybehalten. „

Sollte man nicht sagen, eine solche Religion, die man bis auf selbige Zeit ausgeübet hatte, sey durch den Aberglauben ganz verdunkelt und mißstaltet gewesen; und die Philosophie sey es, die ihr die alte Reinigkeit wieder gegeben habe? Ich glaube, man könne dieses unanständige Angeben nicht besser beantworten, als mit den Worten des weisen und vernünftigen Verfassers des chronologischen Auszuges der französischen Geschichte (i). Der Philosophie, sagt er,
sind

(i) Henaut Hist. chronol. Louis XIV.

sind wegen des Misbrauches, den man mit ihr gemacht, viele Uebel aufzubürden. Aber von der Zeit an, da sie sich der Religion unterworfen, ist die Religion durch sie reiner und aufgeklärter geworden. Man hat diese Philosophie in Verdachte; man hat sie bisweilen, und zwar billig in Verdachte, daß sie, wenn sie in übel gesinnte Köpfe eindringt, der Religion nicht gar günstig sey. Sehet, das ist es eben, was man bey den mehresten philosophischen Schriftstellern dieses Jahrhunderts nur allzuviel wahrnimmt.

Es ist zwar wahr, daß in den Jahrhunderten der Unwissenheit Misbräuche in die Religion eingeschlichen sind: aber es ist nicht ebenfalls wahr, daß man zu deren Verbässerung auf die Philosophie des Jahrhunderts Ludwig des XIV gewartet habe. Man hatte schon, seit den weisen Satzungen des tridentischen Kirchenrathes, glücklich daran gearbeitet. Unser Jahrhundert hat uns in Wahrheit eine Menge Kunstrichter geschaffet. Die bāsten darunter sind nicht diejenigen, die am Weitesten gegangen, als Dupin, Baillet, u. a. m., bey welchen man so

viele Fehler, und so viele tadelhafte Stücke gefunden. Dupin mußte seine Lehren widerrufen; und Baillet ward, gewisser Punkte halber, von einigen Bischöfen verworfen.

Ich unternehme die Widerlegung alles dessen nicht, so er von den Irrthümern, wovon die Welt verblendet war, von den Hexereyen, Amuleten, Sternringen, Zauberkünsten, und Geburtsstellungen daher schwäget. Er stellet dies alles, als dazumal ganz gemeine Sachen vor. Er führt seine Gemälde dergestalt aus: daß man glauben sollte, kein Mensch habe damals gelebet, der nicht in diese Ausschweifungen gefallen wäre. Er machet den Schluß: schier alles sey Betrug gewesen, und man habe, bis auf diese Zeit, nichts als Irrthümer von aller Gattung angenommen.

Es muß den Herrn von Voltaire nicht verdriesen: diese schier durch und durch bezauberte Welt ist niemals gegenwärtig gewesen, aufer in gewissen verwägernen und unordentlichen Einbildungen, welche, wenn sie von einem Gegenstande gerühret werden,
den

denfelben ohne Unterfuchung, ohne Nachdenken, und zuweilen ohne Wahrfcheinlichkeit vervielfältigen. Der Argwohn, die Furcht, die Befchuldigungen der Zauberkünfte waren vor diefem viel gemeiner, als heute zu Tage. Man fprach mehr davon, und fah ihrer doch vielleicht nicht mehr.

Man wird fchwerlich einen feltfamern und unfinnigern Ausfpruch finden, als diefen: daß man nichts, als Irrthümer des Alterthums angenommen habe. Man hatte ja von dem Alterthume Gefäße, Sittenregeln, und die Erkänntniß der Religion bekommen. Soll man das unter die Irrthümer rechnen? Der verächtlichfte Irrthum ift jenen stolzen Philofophen eigen, die fich über alle Irrthümer erhaben zu feyn einbilden; und den übrigen Theil des menfchlichen Geflechtes mit einem hochtrabenden Mitleiden betrachten.

Unter den Urtheilen, die der Herr von Voltaire über den mehrften Theil der grofen franzöfifchen Schriftfteller fpricht, find einige richtig, die andern aber fo abgefaffet: daß man ihnen nicht trauen darf. Einige zeigen einen gefunden Gefchmack, die andern eine

niederträchtige Misgunst. Was werden aufgeklärte Geister denken, wenn sie den Rousseau unter dem Haufen der mittelmäßigen Schriftsteller in gleicher Ordnung mit la Mothe Goudarten, ja noch unter demselben erblicken?

„ Rousseau, sagt er, geringer an Wiſe,
 „ geringer an Feinigkeit und Fertigkeit,
 „ hatte mehr Geschicklichkeit zur Dicht-
 „ Kunst „.

Das ist alles das Gute, so er von demselben hat sagen können. Seine Briefe sind bey ihm in ziemlich schlechtem Ansehen; er saget kein Wort von seinen unnachahmlichen Singgedichten, einer Gattung dieser Kunst, von der Rousseau gleichsam der Erfinder ist. Er würde die französische Sprache verderbet haben, füget Voltaire hinzu, wenn die marotische Schreibart, die er zuweilen anbrachte, Nachfolger gefunden hätte.

Man kann hier fragen, wo doch der Geschmack, und die Billigkeit bleibe. Die marotische Schreibart ist, wann man offenerzig und mit Freunden redet, höchstens nehmlich und reizend. In den erhabenen und zierlichen Reden drücket sich Niemand edler und leichter aus, als Rousseau.
 Allein

Allein Rousseau war Voltaires Zeitgenosse; seine Werke sind von Jedermann immer mit Bewunderung gelesen worden: hätte also der Herr von Voltaire sich wohl über sein Lob hermachen können, ohne denselben sich selbst vorzuziehen? Rousseau wird allemal als der erste unter den lyrischen Dichtern, und als einer der vollkommensten Dichter, die Frankreich hervorgebracht, angesehen werden. Dasjenige, so sich Voltaire von ihm zu sagen erfrehet, wird machen: daß man ihn als den misgünstigsten unter den Rügern, oder als den unverständigsten unter den Richtern betrachte. Er saget ferner, man müsse dem Rousseau die bekannten Liedergesänge * zuschreiben, oder aber zween Richterstühle schmälern, die das Urtheil wider ihn gesprochen haben.

Es ist zu bewundern, daß Voltaire die Unrichtigkeit einer solchen Schlußrede nicht eingesehen habe. Die Verleumdung kann ja so künstlich in einander gewebet werden: daß sie nicht entwickelt werden kann. Die Richter sind ja verpflichtet, ihr Urtheil nach den angebrachten Beweisen, und abgelegten Zeugnissen zu lenken; so können sie allse

Rf 5

der

* Couplets.

der Ordnung nach rechtmäßige, und doch dem Grunde nach falsche Urtheile sprechen: wiewohl deren Unfug auf die Verleumder und die falschen Zeugen zurückfallen muß. Rousseau wäre nicht der erste, den die Verleumdung herunter gesezet hätte.

Der regierende Herzog erlaubete ihm im J. 1719 in sein Vaterland zurück zu kommen. Er hatte Herz genug, diese Gnade abzuschlagen, es wäre denn, daß ihm die Uebersetzung seines Rechts Handels eingestanden würde. Er bezeugete seine Unschuld bis in den Tod. Ehe er die Wegzehrung empfing, erklärte er, und nahm Gott zum Zeugen: daß die Beschuldigung der Lieder gesäße eine boshafte Verleumdung wäre. Alles das wird bey einem vernünftigen Menschen mehr Eindruck machen, als Voltaires Geschrey. Man wird es jederzeit als eine schändliche Niederträchtigkeit ansehen, einen bey der gelehrten Welt so beliebten Mann bis ins Grab zu verfolgen, und die Galle sogar auf seine Asche auszugiesen.

Eben der Kunstrichter, der den Rousseau unter die mittelmäßigen Geister sezet, verweist Quinauten in eine Reihe mit Corneillen

neillen, Racinen, Molieren, und Boileauen. Hieraus urtheile man von dem Wiſe, und der Gerechtigkeit ſeiner Urtheile. Die Verſe Quinants haben wohl Lieblichkeit, und Anmüthigkeit in ſich: allein Feuer und Einbildungskraft ſuchet man vergebens darinnen. Schier alle ſeine Stücke ſind über einen Leiſt geſchlagen. Wenig Leute können ſich überwinden, ihn durchzugehen. Seine Schriften hätten nöthig, wie Herr Boileau ſaget, von dem Lulli, vermittels der Töne ſeiner Muſik, aufgewärmet zu werden. Ohne dieſe Hülfe gehen ſie nicht an. So iſt auch das Singeſpiel ohne die Schaubühne, Muſik, und Tänze unerträglich. Alle Menſchen bekennen, daß das Uebrige darin einen Ekel erwecke.

„ Man weiſ ganze Auftritte aus Quinants auswendig, ſagt Voltaire ferner, ein Vortheil, den kein italieniſches Singeſpiel hat erlangen können „.

Wenn man ſie auswendig weiſ: ſo zeigt das die Schönheit der Muſik an. Die Lieder des Metastasio werden in Italien mehr geſungen, als die Auftritte Quinants in Frankreich. Das Lob Quinants, und
die

die Verachtung Italiens sind, eins wie das andre, übertrieben. Die Gerechtigkeit und der Geschmack fehlet dabey.

Da Voltaire von den schönen, in ungebundener Rede verfaßten Werken spricht, die das Jahrhundert Ludwig des XIV be- rühmt gemachet haben, ruft er aus: wer sollte glauben, daß diese schöne Werke wahrscheinlich nimmer in die Welt gekommen wären, wenn die Poesie ihnen nicht vorgegangen wäre? Das ist doch das Schicksal des menschlichen Witzes bey allen Völkern.

Man kann dem Herrn von Voltaire antworten, daß das kein Mensch glauben sollte. Die größten Schriftsteller in ungebundener Rede bey den Römern sind vor den großen Dichtern gewesen. Hortensius, Cicero, Cäsar haben vor Virgiln, Sora- razen, und Tibulln gelebet. Unter den Franzosen haben Bossuet, und Bourda- loue zu einer Zeit mit Corneillen und Racinen gelebet. Johann von Lingendes, Bischof von Macon, dessen Beredsamkeit der Herr von Voltaire so hoch rühmet, ist ihnen vorgegangen. Die lebhaftesten Schild-
ereyen

ereyen der Dichtkunst, die erhabenen Züge der Wohlredenheit, die Richtigkeit und Deutlichkeit der Philosophie, können sich einander die Hand biethen; aber keine dieser Wissenschaften wird durch die andere ans Tageslicht gebracht.

LV Hauptstück.

Von den Staatsrenten.

Man sagt, der Herr von Voltaire habe heftig nach der Stelle eines Staatsbeamten gestrebet. Ich weiß nicht, ob er in Ansehung der Staatsrenten würde zu Rechte gekommen seyn. Er saget, man habe in den letzten Jahren Ludwig des XIV den äußerlichen Werth der Mark Silbers bis auf vierzig Franken hinauf gesetzt, da er zuvor nur in acht und zwanzig Franken bestanden. Ein verderbliches Mittel, ruft er aus, wodurch sich der König auf eine kurze Zeit geholfen hatte, um sich hernach zu Grunde zu richten! Indessen werden diejenigen, die das Nachdenken verstehen, allemal dafür halten, daß der König in
noth